



Geldspielautomaten im Casino Basel.

# «Die Zahl der Süchtigen wird weiter wachsen»

**Prävention** Spielsucht wird immer mehr zu einem ernsthaften gesellschaftlichen Problem. Was bedeutet das für die Situation am Arbeitsplatz? Sharon Katz von der Suchthilfe AVS des Bezirks Baden nimmt Stellung.

Text **Erica Kunz**

Fotos **Ramon Bachmann** und **Martin Heimann**

**«der arbeitsmarkt»:** Gegen 50 000 Personen in der Schweiz haben gemäss der kürzlich veröffentlichten BASS-Studie\* ein Glücksspiel-Suchtproblem. Ist damit der Höhepunkt erreicht?

**Sharon Katz:** Leider nein. Der Glücksspielmarkt in der Schweiz wurde geöffnet. Es ist davon auszugehen, dass die Zahl der Süchtigen weiter anwachsen wird. Die Öffentlichkeit wie auch die Politik sind noch

nicht so stark für die Problematik sensibilisiert wie für andere Suchtprobleme. Das Thema ist noch neu.

**Immerhin werden in diesem Frühjahr die Geldspielautomaten in Restaurants und Bars verboten.**

**S.K.:** Ja. Aber eine neue Generation von Spielautomaten, welche die Gesetzeslücken ausnutzt, steht schon bereit. Zudem gibt es auch andere Möglichkeiten zu spielen, wie im Internet oder illegale Spielaktivitäten.

**Welchen Einfluss hat die Spielsucht auf die Situation am Arbeitsplatz?**

**S.K.:** Grundsätzlich werden Personen mit einer Glücksspielproblematik als arbeitsfähig eingeschätzt. Probleme bei der Arbeit

gibt es vor allem bei Absenzen, Konzentrationsstörungen und wenn am Arbeitsplatz delinquent wird.

**Aus der BASS-Studie geht hervor, dass Berufsgruppen mit unregelmässigen Arbeitszeiten, wie etwa im Gast- oder Transportgewerbe, besonders gefährdet sind. Ist das auch Ihre Erfahrung?**

**S.K.:** Die Spielsucht scheint mir eher typen- und ereignis- als berufsabhängig zu sein. Wenn man verallgemeinern will, so scheint mir, sind Personen, die beruflich viel unterwegs sind und immer wieder Pausen haben, gefährdeter als andere.

**Präventive Massnahmen drängen sich also noch nicht auf?**

\* Die Studie des Büros BASS entstand im Auftrag der Eidgenössischen Spielbankenkommission und des Bundesamts für Justiz. Die Resultate sind nachzulesen unter [www.buerobass.ch](http://www.buerobass.ch)

**S.K.:** Da bin ich anderer Meinung. Die Arbeitgeber sollten bereits jetzt für das Problem sensibilisiert, auf breiter Basis vorbereitet und beraten werden. Was die Suchtprävention betrifft, sind vor allem die grösseren Unternehmen bis heute einseitig auf alkohol- und drogensüchtige Arbeitnehmende ausgerichtet.

### Kann ein schwer Spielsüchtiger krankgeschrieben werden?

**S.K.:** Ja, das kann er. Wenn er wegen der Spielsucht und der damit zusammenhängenden Probleme stationär in eine Klinik zur Therapie eingewiesen wird. In der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich gibt es zum Beispiel eine eigens für Glücksspielabhängige eingerichtete Abteilung. Ambulant erfolgt eine Krankschreibung, wenn die Spielsüchtigen psychisch dekomensieren, gar nicht mehr arbeitsfähig sind und erst wieder Stabilität erlangen müssen.



Sharon Katz

### Was spielen Sie selbst?

**S.K.:** (Lacht.) Nur Gesellschaftsspiele. Ich habe einmal das Casino Basel besucht. Ich habe eine für mich irrealer Welt angetroffen, die nicht die meine ist. Aber es war sehr spannend für mich, diese Erfahrung machen zu dürfen. ■■

### Weitere Informationen:

Suchthilfe AVS  
Badstrasse 18A, 5408 Ennetbaden  
www.suchthilfe-avs.ch

Psychiatrische Universitätsklinik Zürich  
Dr. med. Corinne Schlösser, FMH Psychiatrie  
und Psychotherapie, Oberärztin Station F1



## Besuch im Grand Casino Luzern

Imposant erhebt sich direkt am See das Grand Casino Luzern. Die Aussenanlagen liegen etwas verödet und winterlich brach da, die Bäume recken ihre kahlen Äste in die Luft. Dafür aber strahlt das beflaggte Haus mit seinen vielen Fenstern und vornehmen Säulen freundlich in Gelb und Weiss und lädt Vorübergehende zum Besuch ein. Warum also nicht mal ein Spielchen wagen und versuchen, ein Zipfelchen vom Glück zu erhaschen?

Im Foyer steht ein Jugendlicher um die zwanzig mit halblangen, dunklen Haaren unentschlossen herum. Er trägt einen weissen Plastiksack in der Hand und linst neugierig in das Jackpot-Casino. Gerne würde er eintreten, um zu spielen. Leider hat er jedoch keinen Ausweis bei sich, und ohne darf er nicht rein. Der Bursche verlässt das Casino enttäuscht, will aber wiederkommen. Gedämpftes, warmes Licht herrscht im Automaten-Casino, in dem auch vier Spieltische stehen, an denen im Moment aber niemand spielt. Auch die Bar ist noch verlassen. Die Spielenden wie die Automaten sind im ersten Moment nur schemenhaft wahrnehmbar. Aufsichtspersonen patrouillieren unauffällig, sehr diskret. Zum Spiel verlocken gut 200 Slot-Maschinen mit Fantasienamen wie «Super Cherry», «Treasure Aunt», «Golden Card» oder «Cuckoo». Der Fussboden ist weich, mit blauen Teppichen belegt, die meine Schrittgeräusche schlucken. Nur ungefähr fünfzehn Spielerinnen und Spieler verschiedener Alterskategorien und Herkunft sind anwesend, aber der Spieltag hat ja auch erst begonnen.

Die Spielerinnen und Spieler unterhalten sich kaum miteinander, höchstens im Flüsterton – beinahe wie in einer Kirche. Sie füttern eifrig

die farbigen und gefrässigen Spielautomaten mit Münzen. Es flimmert, leuchtet in allen Farben, hupt und quietscht rundum – und da, plötzlich spuckt ein Automat mit dem ihm eigenen, rasselnden Geräusch Münzen aus. Ein paar Spielerinnen und Spieler horchen auf und sehen sich suchend nach dem Glückspilz um. Der Gewinner beginnt zu strahlen, freut sich über den Geldsegen, klaubt ihn zusammen – und setzt den Gewinn im Nu für neue Spiele ein. Mit einem älteren Herrn, der einen dezenten Nadelstreifenanzug und eine goldfarbene Brille trägt, komme ich ins Gespräch. Er erzählt, dass er heute zwar nichts gewonnen habe, dass ihm das Spielen im Automaten-Casino aber «rüddig» viel Spass mache. Ein- bis zweimal monatlich leistet sich der ehemalige Architekt aus der Innerschweiz einen Casinobesuch, mal in Luzern, mal in Baden, Bern oder Interlaken, je nach Lust und Laune. Er setze sich, so erzählt er, stets eine Ausgabenlimite, die er mit einer Ausnahme noch nie überschritten habe. Einer seiner zwei Söhne lebe mit seiner Familie im sonnigen Südkalifornien, er besuche sie praktisch jedes Jahr einmal. Bei seinen USA-Aufenthalten mache er auch hin und wieder Stipp-Visiten in Las Vegas, dem grössten, und in Reno, dem zweitgrössten amerikanischen Spielerparadies. Doch, so meint er augenzwinkernd, bedeutend lieber seien ihm unsere kleineren, weniger hektischen und gemütlichen Schweizer Spielcasinos. Das warme Grand Casino Luzern verlassend werde ich von einem kühlen Winterwind empfangen. Vom See her kommen kreischend Möwen geflogen. Die rund fünfzehn eingesetzten Franken sind verspielt. Das wahre Leben hat mich wieder – das Zipfelchen Glück habe ich nicht erhascht. *EK*